

Günther Pallaver

**Laudatio für Daniela Prugger anlässlich der “Auszeichnung für hervorragenden Journalismus im Gedenken an Claus Gatterer.”**

**Sexten, 1. Juni 2023**

Liebe Daniela Prugger,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Was kann der Journalismus angesichts des Krieges, des Hasses, des Todes? Es gibt unterschiedliche Annäherungen, Instrumente, um die Zeit der Unmenschlichkeit anzuhalten und die Erinnerung an die Unmenschlichkeit für die Zukunft zu speichern.

Der französische Schriftsteller Gustave Flaubert meinte, er sei ein Mann der Feder. Die Nobelpreisträgerin Swetlána Alexándrowna Alexijéwitsch, die in Weißrussland, in der Ukraine und in Russland beheimatet ist, meint, sie sei eine Frau des Ohres, die den einfachen Menschen zuhört, den UrheberInnen der Geschichte.

Wer die Berichte von Daniela Prugger aus der Ukraine liest, der findet die Feder, das Ohr und auch das Auge; den Blick auf die einfachen Menschen, die Opfer des Krieges sind.

Die Jury hat die diesjährige “Auszeichnung für hervorragenden Journalismus im Gedenken an Claus Gatterer” an die freie Journalistin Daniela Prugger verliehen, die für ihre Arbeit aus der Ukraine ausgezeichnet wird. In der Begründung steht: „Mit ihren in zahlreichen deutschsprachigen Medien veröffentlichten Reportagen und Berichten hat Prugger im vergangenen Jahr kontinuierlich auf höchstem Niveau und unter großem persönlichen Einsatz über den Krieg in der Ukraine und seine Auswirkung auf die Bevölkerung berichtet. Dabei sind Pruggers Reportagen beeindruckend in ihrer thematischen und medialen Vielfalt. Prugger berichtet fundiert und präzise aus der Ukraine, mit viel Hintergrundwissen und Feingefühl für die unter dem Angriffskrieg leidenden Menschen.“

Es darf gleich ergänzt werden: Daniela Prugger veröffentlicht nicht nur in deutschsprachigen Medien. Denn neben der Süddeutschen Zeitung, dem Standard, Ö1, Handelsblatt, taz oder der FF finden wir journalistische Arbeiten von ihr in der World Politics Review, open democracy, Internazionale oder Al Jazeera.

Aber, was veranlasst eine junge Frau nach Kiew zu ziehen, wo sie seit vier Jahren lebt und als freelance Journalistin arbeitet?

Der Zeichner, Karikaturist und Schriftsteller Paul Flora, ein Freund von Claus Gatterer, meinte anlässlich einer Erinnerungsfeier zu dessen Ehren im Jahre 1991: „Hinter einem Südtiroler Ofen hocken mochte er nicht“. Hinter einem Südtiroler Ofen hocken mochte auch Daniela Prugger nicht. Südtirol war beiden zu eng, weil sie die Tugend der Neugier besaßen und besitzen. Nach Studien in Wien und in Sevilla absolvierte Daniela Prugger die Reportageschule in Reutlingen. Die neuen StudentInnen werden in der Schule mit diesem Satz willkommen geheissen: „Du brennst für exzellenten Journalismus. Du möchtest tiefer recherchieren, eleganter schreiben, vielfältiger erzählen. Du bist mutig. Du bist ein politischer Mensch. Dann bist du hier richtig. Denn Journalismus, wie wir ihn verstehen, ist ein Werkzeug der Aufklärung und unverzichtbar für die Demokratie.“

Unter den sieben Prinzipien, die den Eingangssatz schärfen, werden unter anderem mehr Straße, mehr Recherche, mehr Verantwortung, mehr Gemeinsinn und mehr Schreiben aufgelistet. Daniela Prugger hat dort gelernt, wie man mit dem Smartphone filmt, einen Podcast, eine Insta-Story und ein 360-Grad-Video produziert. Es sind Techniken, die sie professionell verwendet und womit sie Fernsehen, Radio, online Medien beliefert. Aber das Feuer ihrer journalistischen Arbeit ist das Schreiben, das fortwährende, von wohlwollender Kritik begleitete Schreiben.

Der Südtiroler Ofen stand auch in Wien. Ihre Sache war es aber nicht, Agenturmeldungen zu kürzen und Internettexpte zusammen zu fassen. 2017 schnupperte sie im Rahmen eines studentischen Austauschprogramms erstmals ukrainische Luft in Lviv/Lemberg in Ostgalizien, das der Bevölkerung des alten Tirol aus den Tagen des Ersten Weltkrieges sehr gut bekannt ist, als die Standschützen den Boden mit ihrem Blut tränkten, angetrieben von Offizieren, die von Menschenleben wenig hielten. Nach Erfahrungen in Moldawien übersiedelte Daniela Prugger 2019 definitiv nach Kiew, wo sich kaum deutschsprachige Journalisten ständig vor Ort befanden, sondern nur auf Stippvisite kamen. Die Ukraine hat Prugger seit jeher stark angezogen – auch gab es den Krieg im Donbas bereits seit 2014. Ein Jahr nach ihrer Ankunft brach die Pandemie aus und die Grenzen wurden geschlossen. Sie hatte 48 Stunden Zeit, um zu entscheiden, ob sie bleiben oder gehen sollte - und sie blieb.

Die Reise ins Ungewisse zeugt von Mut, auch weil sie zunächst kein Wort der Landessprache verstand. Auf die anfänglich notwendige Hilfe von DolmetscherInnen konnte sie bald

verzichten. Wer ein Ziel vor Augen hat, nimmt jede Hürde. Sehr großen Mut braucht es allerdings, in einem Land zu leben und zu arbeiten, wo man selbst jeden Tag mit Krieg und seinen Folgen konfrontiert ist. Wer sich auf die Spuren von Daniela Pruggers journalistischem Werdegang begehrt, merkt sehr schnell, dass sie nicht nur Mut hat, sondern auch selbstkritisch ist und hohe Ansprüche an sich selbst stellt.

„Die große Geschichte wird leichter begreifbar, wenn wir sie von unten betrachten, aus der Perspektive einzelner Erfahrungen, Erlebnisse und auch Tragödien“, schreibt der mit einem scharfen und kritischen Blick ausgestattete österreichische Essayist Martin Pollak in seinem Buch: Topografie der Erinnerung. Auch Daniela Prugger hat einen scharfen und kritischen Blick, der aber immer mit Empathie verbunden ist.

Jemand könnte behaupten, sie sei neumodisch, weil sie multimedial umtriebig ist. Neben Texten und Photos produziert sie Audio- und Videobeiträge. Wir lesen sie in Tages- und Wochenzeitungen, hören sie im Radio und sehen sie im Fernsehen, finden sie in online-Medien, immer souverän und unaufgeregt. Offensichtlich hat sie, um mit der in Wien lebenden Südtiroler Schriftstellerin Sabine Gruber zu sprechen, eine Menge „Gelassenheitsreserven“.

Wenn wir wenig despektierlich von neumodisch sprechen, dann dürfen wir nicht übersehen, dass Daniela Prugger in ihrer Arbeit im besten Sinne des Wortes auch altmodisch ist. Sie hält sich konsequent an die journalistischen Standards, die immer häufiger ausgedünnt werden. In ihren Beiträgen aus dem Alltag des Krieges dringt sie durch das Vordergründige zu den Hintergründen vor, weil sie, gleich wie Claus Gatterer, gelernt hat, hinzuschauen und zu hinterfragen. Sie schreibt nicht schnelle Stories, sondern Geschichten, bei denen man länger hinschauen muss, wofür man Zeit benötigt.

In einer Tagebucheintragung vom Dezember 1981 merkt Gatterer an: „Ich denke/schleiche mich immer tiefer in die italienische Seele hinein, in die Seele der kleinen Leute.“ Daniela Prugger schleicht sich immer tiefer in die ukrainische Seele hinein, in die Seele der kleinen Leute. Sie ist auch immer dort anzutreffen, wo Menschen am Rande der Gesellschaft leben.

So wie Gatterer Anwalt der Schwachen, der Minderheiten, Ankläger der Mächtigen war.

Kann es sein, dass dieser langsame, behutsame, niemals verletzende, allmählich eindringende Blick in die Seele der kleinen Leute etwas mit dem bäuerlichen Milieu zu tun hat, aus dem Gatterer ganz eindeutig stammte, in dem Daniela Prugger in ihrem Herkunftsumfeld lebte? Der Bauer sät nicht, um Profit zu machen. Gatterer schrieb nicht, um

berühmt zu werden, Daniela Prugger berichtet nicht aus der Ukraine, um einen Scoop zu landen.

Aus der Ukraine berichtet sie vor allem aus Kiew, vom Alltag der Menschen, weniger oft vom Kanonengetöse an der Front. Allein im Jahre 2022 sind dort 12 JournalistInnen ums Leben gekommen, eine Liste, die sich heuer schon wieder verlängert hat. Sie wurden nur noch tot nach Hause gebracht, wie 1999 der Südtiroler Journalist Gabriel Grüner, der als Stern-Reporter im Kosovo mit zwei Kollegen erschossen wurde.

Ist Daniela Prugger eine Kriegsberichterstatteerin oder nicht eher eine journalistische Zeugin der Folgen des Krieges? Selbst wenn sie aus Solotschiw, aus Pokrowsk, Poltawa oder Charkiw berichtet, es sind immer die Themen des Alltags der vom Krieg gemarterten Menschen. Sie berichtet vom Leben im Untergrund und der Angst vor der nächsten Hungersnot und vor den Drohnen, vom Sirenengeheul und vom Leben im Bunker. Dunkelheit und Licht wechseln sich ab, wie in einem Wechselbad der Gefühle zwischen Verzweiflung und Hoffnung. „Sobald die Nacht anbricht, legt sich eine unheimliche Finsternis über die Hauptstadt,“ schrieb Prugger im November letzten Jahres. Dunkelheit steht für die Mühsal des Alltags ohne Strom und Wasser, für Ängste, Trauer und Schmerz. Daniela Prugger sieht aber immer auch Licht-Blicke und bezeugt dadurch die Hoffnung, von denen viele, trotz alledem, getragen werden. Sie berichtet von der belebten Nacht der Jugendlichen, vom Leben in einem Friseursalon, von den Teenagern im Schulunterricht und von solidarischer Hilfe, sie berichtet vom - Weiterleben. Weiterleben. In Danielas Prugger Reportagen spielen die Frauen oft eine tragende Rolle. Nicht umsonst hat sie auch für The Fuller Project gearbeitet, das positive Veränderungen für Frauen anstößt und die systematische Ungleichheit anprangert.

Toni Spira, die zum legendären teleobjektiv Team Gatterers gehörte, schreibt im Nachwort zu Gatterers Tagebüchern, die 2011 erschienen sind, über ihren journalistischen Lehrmeister: „Er zwang uns zu hinterfragen, er zwang uns, in die Menschen hineinzuhören, sie nicht zu benutzen, sondern sie ernst zu nehmen: neugierig zu sein und nicht immer schon im Voraus alle Antworten parat zu haben. Sich überraschen lassen, offen zu bleiben und dennoch Partei zu ergreifen“.

Die journalistische Arbeit Danielas Pruggers könnte nicht besser charakterisiert werden.  
Herzlichen Glückwunsch!